

vorne“ Millionen Menschenleben. Die höchste Mordrate (relativ zur Bevölkerungsgröße) hatten die Roten Khmer in Kambodscha 1975 bis 1979 zu verantworten. Trotzdem verteidigten manche Linke sie, etwa Noam Chomsky, der Berichte über Massenexekutionen für unglaubwürdig erklärte. Später legte er den Mantel des Schweigens darüber. Die Schriftstellerin Luise Rinser, Kandidatin der Grünen für das Amt des Bundespräsidenten, schwärmte in ihrem 1981 bis 1986 in sechs Auflagen erschienenen „nordkoreanischen Reisetagebuch“ vom friedlichen Leben unter dem gütigen Kim Il-Sung. Über ein Arbeitslager-Gefängnis schrieb sie: „Es sieht aus wie eine Jugendherberge“.

Etwas zu kurz und oberflächlich geraten erscheint das Kapitel über die DDR, hier hätten die Bücher von Hubertus Knabe weitergeführt. Für den deutschen Leser ist aber interessant, dass es auch in England DDR-Freunde gab. Jeremy Corbyn hoffte noch 1990, dass in der DDR eine Chance bestünde, dort einen „echten“ Sozialismus zu etablieren. In einem langen Kapitel schildert Niemietz schließlich, wie von 2005 bis 2013 eine große Venezuela- und Chávez-Begeisterung unter vielen linken Intellektuellen herrschte. Hugo Chávez hatte Glück, weil der Ölpreis auf Rekordhöhen stieg und er damit den Ausbau von Sozialprogrammen finanzieren konnte. Seitdem das Regime unter seinem Nachfolger Maduro in eine katastrophale Wirtschafts- und Sozialkrise schlitterte, streiten seine einstigen Bewunderer ab, dass daran der Sozialismus schuld sei.

Laut Niemietz gibt es meist drei Phasen der linken Sozialismus-Begeisterung: Erst werden Anfangserfolge gefeiert, dann wird das Regime, wenn es zu kriseln beginnt, noch verteidigt, schließlich

folgt nach dem Kollaps die Phase des Leugnens, Abstreitens und Ablenkens.

In einem Schlusskapitel diskutiert der Autor verschiedene psychologische Theorien, warum sozialistische Ideen trotz der realen Erfahrungen mit millionenfachem Leid und Freiheitsverlust bis heute vielen attraktiv erscheinen. Ein trauriges, aber notwendiges und aufklärerisches Buch.

PHILIP PLICKERT,  
LONDON



**Schwarz-Schilling, Christian:**  
**Der verspielte Frieden in Bosnien. Europas Versagen auf dem Balkan. Freiburg, Basel und Wien: Herder-Verlag 2021, 477 Seiten, € 29,00.**

Das letzte Buch von Christian Schwarz-Schilling, einst Minister für Post und Telekommunikation in Helmut Kohls Regierung sowie Hoher Repräsentant für Bosnien und Herzegowina zwischen 2006 und 2007, ist ein scharfsinniges und leidenschaftlich verfasstes Zeugnis über das politische, menschenrechtliche und persönliche Engagement des Autors für den Frieden in Bosnien und Herzegowina im Kontext der Jugoslawienkriege in den 1990er-Jahren. Mit seinem Werk, in dem er die ausführliche Schilderung geschichtlicher Fakten mit Erinnerungen aus der eigenen Felderfahrung ein-

drucksvoll kombiniert, weist Schwarz-Schilling nachdrücklich auf die politische und menschenrechtliche Verantwortung Deutschlands für einen nachhaltigen Frieden auf dem Balkan hin.

Da Schwarz-Schilling die Haltung der Regierung Kohl im Zusammenhang mit dem Bosnienkrieg nicht akzeptabel fand und der Regierung eine moralisch nicht vertretbare Passivität vorwarf, trat er 1992 von seinem Amt als Minister für Post- und Telekommunikation zurück. Anschließend engagierte er sich wie kein anderer damaliger Politiker in Deutschland für den Frieden auf dem Balkan und reiste häufig nach Bosnien und Herzegowina, um den Bedürfnissen der Bevölkerung in der deutschen Öffentlichkeit eine Stimme zu geben und die Weltgemeinschaft zum Handeln zu bewegen.

Schwarz-Schilling zieht nicht nur eine sachliche Bilanz der deutschen Außenpolitik im Zusammenhang mit dem Bosnienkrieg 1992-1995, sondern er analysiert deren Bedeutung für die deutsche Innenpolitik und darüber hinaus für den Zusammenhalt Europas in der Zukunft. Seit dem 1995 von Serbien, Kroatien, Bosnien und Herzegowina unterzeichneten Dayton-Abkommen, das offiziell dem Bosnienkrieg ein Ende setzte, sind nun mehr als 25 Jahre vergangen. Doch trotz diplomatischer Initiativen und multilateraler Verhandlungen, in erster Linie zwischen den USA, der EU, Russland und den von den Jugoslawienkriegen direkt betroffenen Ländern, sind die Konsequenzen der langjährigen Konflikte im Westbalkan bis heute noch spürbar und die Grundlage für eine wahrhafte Versöhnung scheint noch fragil zu sein. Der Weg zur EU-Mitgliedschaft ist für die meisten Nachfolgestaaten Jugoslawiens voraussicht-

lich noch lang und mit Schwierigkeiten gepflastert.

Das Augenmerk von Schwarz-Schillings Ausführung, die auf zahlreichen historischen Quellen sowie auf seinen Korrespondenzen mit Helmut Kohl und weiteren damaligen politischen Akteuren basiert, liegt auf den Prozessen der Verantwortungsübernahme und Beschlussfassung seitens der europäischen Großmächte im Kontext der Jugoslawienkriege, deren menschenrechtliche und europapolitische Gefährlichkeit laut dem Autor nicht gebührend ernstgenommen wurden. Nicht umsonst weist Schwarz-Schilling im Titel des Buches darauf hin, dass Europa im Kontext der Jugoslawienkriege versagt hat. Wenige Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg, aus welchem Europa tief gespalten herauskam, wütete noch einmal ein Krieg im „Kernland Europas“ (S. 18). Im Jahr 1992, wenige Jahrzehnte nach der Shoah, ereignete sich in Europa erneut ein Völkermord, das Massaker von Srebrenica.

Schwarz-Schilling geht mit seiner Analyse einigen wesentlichen Fragen nach: Wie konnte das passieren? Wer waren die damaligen Entscheidungsträger? Warum konnten sie sich nicht auf eine gemeinsame Position einigen, um den Militäraktionen und der humanitären Katastrophe ein Ende zu setzen? Einige Antworten auf diese Fragen sind gemäß Schwarz-Schilling im prekären Scheingleichgewicht zu finden, das in Europa nach Ende des Zweiten Weltkriegs herrschte. Gerade in einem Notzustand, in dem Entschlossenheit geboten ist, waren die NATO-Länder unter anderem aufgrund interner Meinungsverschiedenheiten sowie der mangelnden Aufarbeitung der Lehren aus dem Zweiten Weltkrieg völlig handlungsunfähig.

Schwarz-Schilling argumentiert, dass auf der einen Seite die deutsche Außenpolitik seit der Nachkriegszeit vorwiegend durch eine zurückhaltende Stellung des Nichteingreifens geprägt sei. Zudem sei diese Zurückhaltung vor dem Hintergrund der Ereignisse des Zweiten Weltkrieges, die sich nie mehr wiederholen sollten, von den USA, England und Frankreich begünstigt worden. Andererseits hätten u. a. England und Frankreich im Kontext der Jugoslawienkriege hauptsächlich anhand von Waffenembargos agiert, durch welche sich die Lage für Bosnien und Herzegowina deutlich verschlechterte. Die uneinheitliche und zum Teil egozentrische Haltung Europas sei dafür verantwortlich, dass noch heute „die Gesamtsituation Bosniens [...] miserabel“ sei (S. 413).

Schwarz-Schillings Buch ist eine historisch fundierte und gleichzeitig empathische Aufforderung, über den „Egoismus der einzelnen Länder“ (S. 437) hinaus „die europäischen Grundwerte und Prinzipien der Demokratie“ (ebd.) zu kultivieren und sich dafür einzusetzen, dass Menschenrechte und Frieden in ganz Europa gewährt werden.

**CRISTIANA LUCCHETTI,**  
**PROMOTIONSSTIPENDIATIN**  
**HANNS-SEIDEL-STIFTUNG, MÜNCHEN**



**Luh, Jürgen (Hrsg.):**  
**Potsdamer Konferenz**  
**1945. Die Neuordnung der**  
**Welt. Dresden: Sandstein**  
**Verlag 2020, 264 Seiten,**  
**€ 34,00.**

Im Sommer 1945, kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa, wurde im letzten Schlossbau der Hohenzollern Weltgeschichte geschrieben. Vom 17. Juli bis zum 2. August 1945 berieten dort der US-Präsident Harry Truman, der Sowjetherrscher Josef W. Stalin und der britische Premierminister Winston Churchill (bzw. dessen Nachfolger Clement Attlee) vor allem über die Behandlung und Neuordnung Deutschlands, Osteuropas und von Teilen Nordafrikas und Asiens. Die Delegationen besprachen eine Vielzahl an Themen.

Die Potsdamer Konferenz endete nicht, wie es immer wieder zu lesen ist, mit einem Abkommen, sondern mit der Unterzeichnung eines Protokolls. Um den Abschluss von Friedensverträgen mit dem besiegten Deutschland oder anderen Staaten sollte es bei der Konferenz gerade nicht gehen (S. 14). In Ostasien dauerte der Weltkrieg noch an. Truman befahl in Potsdam den Atombombenabwurf über Hiroshima und Nagasaki, um Japan zur Kapitulation zu zwingen. Die Ergebnisse der Potsdamer Konferenz wirken zum Teil bis heute nach: Ein für Deutschland wichtiges Beispiel ist die Festlegung der Grenze zu Polen an Oder und Neiße.